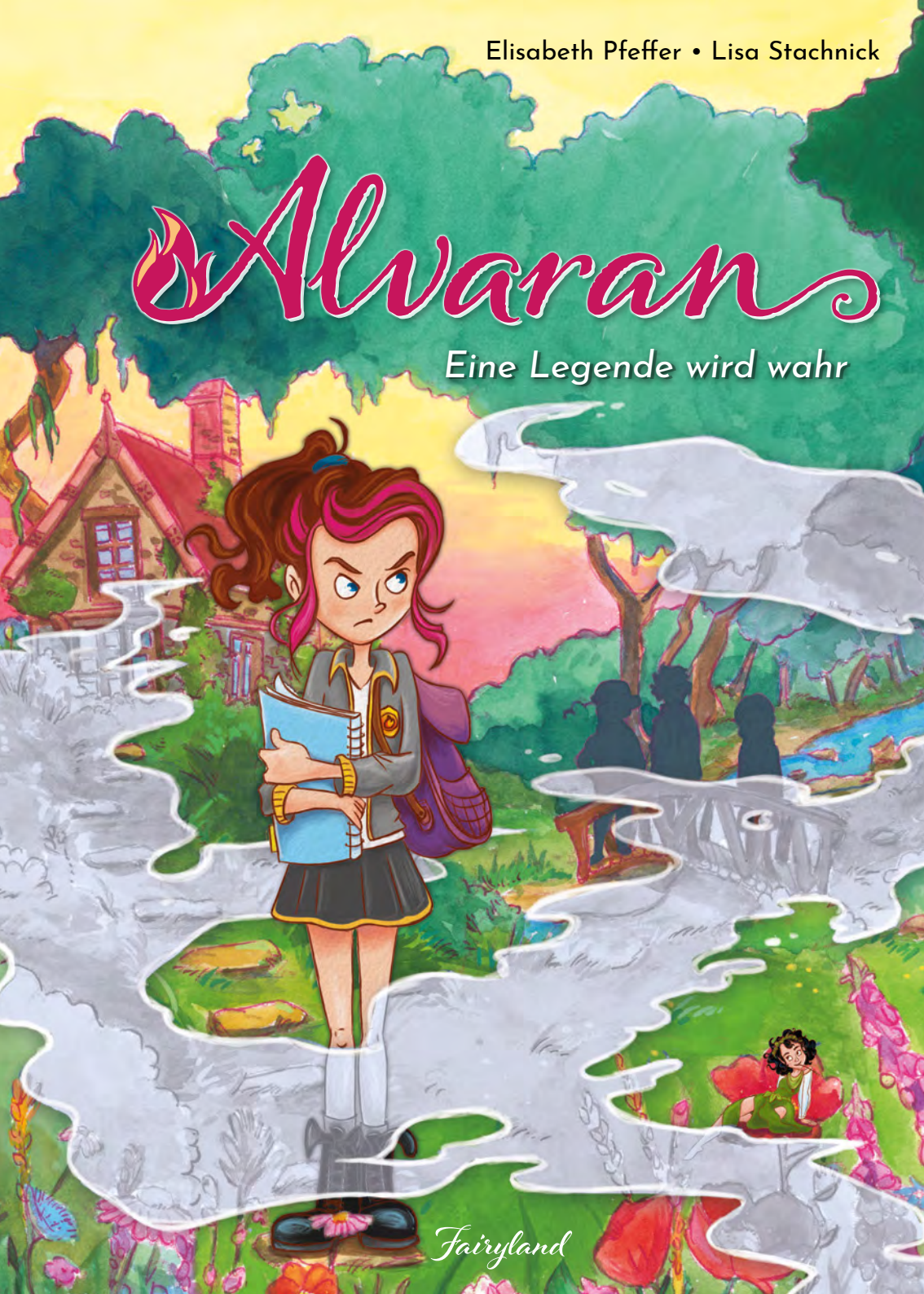


Elisabeth Pfeffer • Lisa Stachnick

Alvaran

Eine Legende wird wahr



Fairyland

Alvarans Einwohner

von Ilvie für Franzi



Talli



Ihre Gabe: Gedankenkontrolle

Mit ihren Gedanken können einige Talli Gegenstände bewegen. Andere beherrschen die Kunst des Gedankenlesens. Es wird gemunkelt, dass ein paar sogar erkennen können, ob Menschen der guten oder bösen Seite zugewandt sind. Noch dazu haben Talli einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn und sind hervorragende Zuhörer.

Maskels



Ihre Gabe: Körperkraft

Eins haben alle Maskels gemeinsam: Ihr Körperbau zeichnet sich durch definierte Muskeln aus, außerdem sind ihre Schultern breiter als die der anderen Menschen. Bei manchen sind die Stärke und Kraft ausgeprägter, bei anderen die Schnelligkeit. Mit einem Maskels sollte man sich besser nicht anlegen.

Krill



Ihre Gabe: Wissendurst

Krill sind belesen, intelligent und obendrein sehr aufmerksam, sodass nichts vor ihnen vorbeht bleibt. Da sie wahre Experten der Kräuterkunde sind, gehört alles über Pflanzen zu ihren Lieblingslektüren. Ihr Wissen über die Natur setzen sie vielfältig ein.

Flams



Ihre Gabe: Feuermacht

Flams haben nicht nur das Feuer unter Kontrolle: Durch ihre hitzige Art können sie die Gefühle anderer Menschen mit Leichtigkeit beeinflussen. Hinzu kommt noch ihre ausgeprägte Willensstärke, die sie oft zu hinterlistigen und manipulativen Aktionen nutzen. Mit ihnen ist nicht gut Kirschen essen!

Anderen



Ihre Gabe: Seelenfrieden

Die Anderen sind sehr liebenswerte und hilfsbereite Fabelwesen. Alle guten Eigenschaften sind in ihnen vereint. Durch ihre positive Energie halten sie den Frieden und die Ordnung im Gleichgewicht. Außerdem sind sie sehr traditionell und alte Überlieferungen haben einen hohen Stellenwert in ihrem Leben.

*Für Marlene, Philipp, Pia, Klara, Anna, Karolina, Marie,
Anja, Marion, Susi, Petra, Elisabeth und Brigitte:*

*Bleibt bitte genau so wunderbar verrückt, herzlich und
einzigartig, wie ihr seid – denn normal kann ja jede*r.*



1. Auflage 2026
ISBN: 978-3-9505653-3-1
© Fairyland Verlag e.U., Schöffelg. 13, 3003 Gablitz
www.fairyland-verlag.at, office@fairyland-verlag.at

Autorin: Elisabeth Pfeffer
Illustrationen: Lisa Stachnick
Copyright Flamme: istockphoto/BDCreations
Lektorat: Silbentanz, www.lektorat-silbentanz.at
Layout, Satz & Herstellung: Fairyland Verlag e.U.
Druck: Finidr s.r.o., Lípová 1965, 737 01 Český Těšín,
Tschechische Republik

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung ohne Zustimmung des
Verlages und der Autorin ist unzulässig. Dies gilt
insbesondere für die elektronische oder sonstige
Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und
öffentliche Zugänglichmachung.

Gefördert durch das Land Niederösterreich



*Mit viel
Liebe und Fantasie,
ganz ohne KI!*

Elisabeth Pfeffer
illustriert von Lisa Stachnick

Alvaran



Fairyland

Prolog

In einer lauen Frühlingsnacht tapste sie vorsichtig über den mit Moos bedeckten Boden. Die weichen Blätter der grünen Pflanzen kitzelten auf ihren nackten Füßen. Sie setzte sich auf einen kleinen Baumstumpf, legte ihren Kopf in den Nacken und atmete den frischen Duft des Waldes ein.

Träumend betrachtete sie die Sterne, die am Himmel funkelten. Sie griff nach einem langen Grashalm, zupfte ihn ab, steckte sich das Ende in den Mund und biss nachdenklich daran herum.

Plötzlich erhellte ein dumpfes Licht den Wald. Neugierig schob sie ein paar Blätter zur Seite und lugte verstohlen zwischen dem Geäst hervor. Ihre zarten Flügel flatterten vor Aufregung.

Oh, sieh an, wen haben wir denn da? Aufmerksam beobachtete sie ein dunkelhaariges Mädchen im ersten Stock eines Wohnhauses.

Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht. Hoffnung keimte in ihr auf. „Vielleicht wird jetzt alles anderes“, wisperte sie.





Kapitel 1



„So ein großer Haufen Mist!“, schimpfte Franzi.

Sie griff nach einem Paar brauner Stiefel und pfefferte sie in die offene Reisetasche. Mutlos ließ sie sich daneben auf den Boden plumpsen. Tränen kullerten über ihr Gesicht. „Warum ausgerechnet jetzt? Und dann auch noch mitten unter dem Schuljahr!“ Laut schluchzte sie auf und wischte sich mit ihrem Handrücken die Tränen von den Wangen. Hilflos betrachtete sie ihr leeres Kinderzimmer. Vereinzelt waren noch Klebebandreste an den Wänden zu sehen, die erahnen ließen, dass hier einmal Poster hingen.

Warum tun sie mir das an?, fragte sie sich immer wieder und ribbelte ihre feuchten Hände an ihrer blauen Jeans trocken. Verzweifelt fuhr sie mit ihren Fingerspitzen durch ihr dunkelbraunes langes Haar. Dabei hallten immer wieder die Worte ihrer Eltern in ihrem Kopf: *Es tut uns so leid, aber es muss einfach sein.*

„Tzzz ... und dann noch in dieses Kaff, von dem noch keine Menschenseele etwas gehört hat“, schimpfte sie weiter, während sie die letzten Kleidungsstücke in die Reisetasche schleuderte.

Leise hörte sie die Stimme ihrer Mutter. „Franziska, wir müssen los.“

Missgelaunt stapfte sie zur Tür und riss sie auf. „Ich komm ja schon“, schnauzte sie ihre Mutter an, die verdutzt vor der Zimmer-

tür stand und wohl gerade im Begriff war, an der Tür zu klopfen. Mit ihren meeresblauen Augen sah ihre Mutter sie mitleidig an. „Ist ja schon gut. Ich weiß, dass du sauer bist. Aber deswegen brauchst du mich nicht gleich so anzufahren.“ Sie warf einen Blick in das leere Zimmer ihrer Tochter, wo nur noch die offenstehende Reisetasche und ein Rucksack auf dem Teppich standen. „Komm, ich helfe dir mit dem letzten Gepäck. Es ist bereits Mittag und die Fahrt dauert ein paar Stunden. Dein Vater wartet unten schon ungeduldig. Wir wollen endlich los.“

Ohne auch nur ein Wort zu erwidern, schlüpfte Franzi in ihre Schnürstiefel, nahm ihre Taschen und stürmte an ihrer Mutter vorbei.

„Deine Schuhbänder sind offen ...“, rief ihr ihre Mutter noch nach, doch Franzi reagierte nicht. Niedergeschlagen strich sich Franzis Mutter ihre dunkelblonden welligen Haare hinter ihre Ohren. „Großartig, einfach großartig“, murmelte sie, während sie ihrer Tochter noch nachsah.



Schweigend rutschte Franzi auf den Rücksitz des Autos, presste ihren Kopf gegen die Fensterscheibe und schloss ihre Augen. Sie konnte nicht zusehen, wie sie ihr Zuhause verlassen musste.

„Franziska ...“, begann ihr Vater, während er sich hinter das schwarze Lederlenkrad setzte, „... ich weiß, du bist wütend und das versteh ich auch.“

Franzi biss sich auf ihre Lippen.

Über den Rückspiegel sah er seine Tochter an. „Aber du musst auch verstehen, dass ich keine andere Wahl habe. Hier finde ich keine neue Arbeit. Das Leben ist leider zu teuer. Ohne neue Anstellung können wir hier nicht länger wohnen.“

„Und was ist mit Mama?“, fauchte Franzi. „Die lässt einfach ihre Patienten im Stich.“

Ihr Vater holt kurz Luft. „Nein, das tut sie nicht. Gerlinde, du weißt schon, ihre Freundin von der Arbeit, wird ab sofort ihre Patienten übernehmen. Die sind also versorgt. Mach dir darüber bitte keinen Kopf. Und als Therapeutin kann deine Mutter zum Glück überall arbeiten.“ Er drehte sich zu Franzi um. Im Licht der Mittagssonne blitzen vereinzelt graue Haarsträhnen in seinem braunen Vollbart auf, der ihm vom Kinn bis zum Brustbein reichte. „... und der Laden deines Großvaters ist groß genug. Da könnte sie in einem der Zimmer ihre Praxis einrichten oder sie hilft ebenfalls im Laden mit. Da gibt es genug Arbeit. Ganz wie sie das möchte.“

„Aber warum ausgerechnet zu Opa? Seit ich denken kann, redet ihr kein Wort mit ihm“, platzte es aus Franzi heraus. Sie war wütend. Nein, sie war stinkwütend. „Ihr reißt mich von meinen Freunden weg und schleppt mich an einen Ort, an dem ich niemanden kenne. Dann muss ich auch noch auf eine neue Schule – mitten unter dem Schuljahr!“ Franzi stockte der Atem. Zum zweiten Mal stiegen ihr heute Tränen in die Augen. Sie presste ihre Lippen zusammen und versuchte ihr Schluchzen zu unterdrücken. Ihr Magen krampfte sich zusammen und es fühlte sich an, als würden tausend Steine darin liegen.

Mittlerweile war auch ihre Mutter zu ihnen ins Auto gestiegen. Ratlos sahen sich ihre Eltern an.

„Du solltest von den Briefen erzählen, Annemarie“, schlug ihr Vater vor.

Franzis Mutter nickte zustimmend. Nervös knetete sie ihre Hände. „Weißt du, dein Opa und ich haben uns sehr häufig geschrieben und hielten über all die Jahre Kontakt. In einem seiner Briefe hat er mich regelrecht angefleht nach Hause zu kommen, weil er die Dinge einfach nicht mehr so schafft wie früher.“ Sie machte eine kurze Pause, ehe sie weitersprach. „Er ist trotz allem mein Vater und dein Großvater. Jetzt braucht er eben unsere Hilfe. Er ist schon alt und nicht mehr so fit ...“ Ihre Stimme klingt tränererstickt. „... ich möchte einfach für ihn da sein, egal was bisher war.“

Ehe Franzl antworten konnte, wisperte Annemarie: „Lass uns fahren, Leopold.“

Dieser nickte und sagte leise: „Du hast recht, sonst wird es zu spät.“ Noch einmal warf er einen Blick in den Rückspiegel. Es schmerzte ihn, seine Tochter so zu sehen.

Kurz beobachtete er sie noch, während sie die Kopfhörer mit ihrem Handy verband und sich die Stöpsel in die Ohren steckte. Sie drehte die Musik auf volle Lautstärke und starrte weiter stur zum Fenster hinaus.

Wir haben keine Wahl, dachte Annemarie, als nach Hause zurückzukehren.



Nach einer gefühlten Ewigkeit und ein paar Snacks später erreichten sie endlich einen Forstweg, der am Fuße einer Bergkette lag. Vor dem bewaldeten Weg hielt ihr Vater den Wagen an. Ohne ein Wort zu sagen, stieg Annemarie aus. Interessiert beobachtete Franzl ihre Mutter, die geradewegs auf einen Schranken zusteuerte, auf dem ein Schild mit der Aufschrift „Privatgrundstück“ angebracht war. Sie öffnete diesen und Leopold lenkte das Fahrzeug langsam durch. Annemarie schloss den Schranken hinter ihnen und stieg wieder zu den beiden ins Auto.

Je weiter sie hinauffuhren, umso mehr verschwand das Grün der Bäume und eine weiße Schneedecke überzog die Nadeln.

Auch wenn Franzl selbst noch nie in Alvaran war, wusste sie aus Erzählungen, dass der Heimatort ihrer Eltern in einem tiefen Tal umringt von Bergen lag.

Endlich hatten sie den Gipfel erreicht und die Fahrt ging über die Serpentinaen wieder nach unten. Auch der Schnee wurde allmählich wieder weniger, bis er schließlich zur Gänze verschwunden war.

Verdutzt hielt Franzl ihr Handy in die Höhe. „Sagt mal, der Empfang ist doch hoffentlich nur hier so schlecht?“

Als sie ihren Blick nach vorne zu ihren Eltern richtete, sah sie, wie Nebel vor ihrem Auto aufzog. Aufmerksam beobachtete Franzl den immer dichter werdenden Schleier. Die Sicht verschlechterte sich zunehmend. Nun schien sich der weiße Nebel auch noch einen Weg in das Fahrzeug zu bahnen. Langsam füllte das Weiß den Innenraum. Unaufhaltsam kletterte der Schleier über den Fußboden des Autos und schlängelte sich weiter die Sitze hoch, bis die Fußmatten kaum noch zu sehen waren.

„Keine Sorge, der Nebel ist gleich wieder weg“, versuchte ihr

Papa sie zu beruhigen. Das Mädchen beachtete ihn jedoch nicht, denn es hatte nur Augen für das dichte Weiß. Panik stieg in Franzis auf. Ängstlich zog sie ihre Beine an und drückte die Oberschenkel fest gegen ihren Brustkorb.

Doch so schnell wie der Nebel aufgezo-gen war, war er auch schon wieder verschwunden. Sofort drehte sie sich um und warf einen Blick aus der Heckscheibe. Gänsehaut kroch über ihren Körper und die feinen Härchen auf ihren Armen stellten sich auf.

„Gruselig“, wisperte sie.

Franzis Blick klebte an dem Nebel, der wie eine Wand in die Höhe ragte, während sie sich immer weiter davon entfernten.

Eine Nebelmauer, überlegte sie. Wie eine Festung, die mein altes Zuhause für alle Ewigkeit aussperrt.



Kapitel 2



Inzwischen schien die Sonne wieder vom Himmel und es war kein Wölkchen zu sehen. Die Nebelwand war in weite Ferne gerückt.

Sorgfältig musterte Franzis ihren Vater. „Woher wusstest du eigentlich, dass sich der Nebel gleich wieder verziehen würde? Wir konnten doch alle nichts sehen“, fragte Franzis nachdenklich.

Kurz überlegte ihr Papa, dann antwortete er knapp: „Keine Ahnung, ich wollte dich wahrscheinlich nur beruhigen.“

Ihre Eltern wechselten einen verstohlenen Blick. Doch noch bevor Franzis die nächste Frage stellen konnte, schnappte ihre Mutter hörbar nach Luft und sagte erleichtert: „Endlich sind wir in Alvaran angekommen.“ Zärtlich legte sie ihre dünnen Finger auf Leopolds Nacken und streichelte ihn sanft.

Langsam fuhren sie durch die Stadt, die mitten im Nirgendwo lag. Franzis beobachtete aufmerksam die Menschen, die an ihnen vorbeizogen. Einige trotteten mit gesenkten Köpfen an grauen Wohnhäusern und farblosen Geschäften vorbei. Kein Lächeln war auf ihren Gesichtern zu erkennen. Sie wirkten unglücklich und leblos.

„Sieht ja trostlos aus“, murmelte Franzl auf der Rückbank.

Ihre Mutter drehte sich zu ihr um. „Dein Großvater wohnt am Rand der Stadt. Gleich haben wir es geschafft.“

Sie fuhren noch ein Stückchen weiter, als ihr Vater den Blinker setzte, um in die Einfahrt zum Haus ihres Großvaters einzubiegen.

Während sie über die kleine Schotterstraße zur Zufahrt rumpelten, sah sich Franzl gespannt um. Da sah sie den Schulbus, der ein paar Meter entfernt in einer Busstation anhielt. Ein breit-schultriger blonder Junge stieg aus. In seiner grauen Jacke sah er besonders blass aus. Seinen Schulrucksack hatte er lässig über die Schulter geworfen. Cool strich er sich eine blonde Strähne aus der Stirn, die unter seiner blauen Kappe hervorstand.

Für einen Moment trafen sich ihre Blicke. Etwas an ihm machte es Franzl unmöglich, von ihm wegzusehen. Plötzlich umgab ihn ein grünlicher Schimmer, der leicht flackerte. Ungläubig kniff Franzl ihre Augen zusammen. Als sie sie wieder öffnete, war das Grün mit einem Mal verschwunden.

Nervös wetzte sie auf der Rückbank hin und her. Hatte sie sich das gerade nur eingebildet? Ihr Zeigefinger tippte gegen die Scheibe. „Habt ihr das auch gesehen?“

„Was meinst du, Franziska?“, fragte ihre Mutter.

Nachdenklich senkte Franzl ihren Kopf. „Ach, nichts.“

„Wir sind da“, sagte ihr Papa gut gelaunt.



Das Fahrzeug kam vor einem abgewohnten Steinhaus, das mit Efeu überwuchert war, zum Stehen. Das Grau der Steine war durch das satte Grün der Blätter kaum noch zu sehen. Rings um das Gebäude wuchsen unzählige Bäume und Sträucher.

Skeptisch beäugte Franzl das Haus, aus dem ein kahlköpfiger Mann an einem Stock etwas wackelig heraustrottete. Er wirkte zerbrechlich, grinste aber über beide Ohren. Mit seinem freien Arm fuchtelte er aufgeregt herum.

„Endlich!“, rief er immer wieder.

Die Ärmel seines weißen Hemdes hatte er bis zum Ellbogen in die Höhe gekrempelt. Seinen blauen Pullunder, den er über dem Hemd trug, streifte er glatt und steuerte weiter geradewegs auf das Auto zu. Mit einem Ruck riss er die hintere Fahrzeurtür auf, griff nach Franziskas Arm und zog sie von der Rückbank. Schnurstracks legte er seinen Arm um sie und drückte sie fest an sich.

„Wie schön, dass ihr endlich da seid.“

„Hallo, Paps“, sagte ihre Mutter, die ebenfalls aus dem Auto stieg.

„Schön dich zu sehen, Annemarie. Hallo, Leopold“, antwortete er freudestrahlend.

Weiterhin drückte er seine Enkelin an die Brust, während sie steif wie ein Besen in seinem Armen lag. Sie wiederum ließ ihre Arme verkrampft herabhängen, ohne seine Umarmung nur im Geringsten zu erwidern. Für Franzl fühlte sich diese Nähe seltsam an, auch wenn er ihr Großvater war. Er war ihr eigen Fleisch und Blut, dennoch kannte sie ihn nicht. Nicht mal ein bisschen.

„Guten Tag, Samuel“, begrüßte ihn nun auch Franzis Vater. Ihr Großvater allerdings hatte nur Augen für seine Enkelin.



Mit einem Lächeln im Gesicht legte er seine Hand auf ihre Wange und beäugte sie über seine Lesebrille hinweg genauer.

„Du bist schon so groß geworden. Wie alt bist du jetzt? Zehn?“

„Bald elf“, erwiderte Franzl etwas mürrisch.

„Bald elf? Tatsächlich“, flötete ihr Großvater und warf ihrer Mutter einen vorwurfsvollen Blick zu.

Die Hand ihrer Mutter schnellte nach oben und streckte ihm diese mahnend entgegen. „Fang bloß nicht damit an, Paps.“

Er verdrehte die Augen. „Schon gut“, schnaufte er.

Dann setzte er ein breites Grinsen auf, legte seinen Arm um Franzis Schultern und schob sie in Richtung Haus. „Ums Gepäck kümmern wir uns später. Jetzt zeig ich dir erstmal alles. Das schönste Zimmer habe ich für dich reserviert.“



Als sie gemeinsam das Wohnhaus betraten, stieg Franzl der Geruch von Holz und frischem Moos in die Nase. Durch den dunklen Fußboden wirkte das Haus düster und verlassen. Doch dann

konnte Franzl einen Blick auf ein paar Fotos erhaschen, die an den Wänden in goldenen Rahmen hingen. Ein Bild zeigte Franzl, als sie etwa drei Jahre alt war und im Sandkasten spielte. Auch ihrem Opa schien ihr Interesse an den Fotografien nicht entgangen zu sein. Vor einem weiteren Bild, auf dem Franzl gemeinsam mit ihren Eltern abgebildet war, hielt er an. Mit dem Griff seines Stocks klopfte er behutsam auf den Rahmen. „Deine Mutter hat mir in ihren Briefen immer wieder mal Fotos von euch zukommen lassen. So hatte ich zumindest ein wenig Anteil an eurem Leben“, sagte er mit einem etwas vorwurfswollen Unterton, während er sie über eine geschwungene Holzterrasse in den ersten Stock hinaufführte.

Oben angekommen, öffnete er am Ende des Flurs eine Zimmertür. Helles Licht flutete den öden Vorraum. „Komm schon rein! Das ist dein neues Zimmer. Na, was sagst du?“

In aller Ruhe ließ Franzl ihren Blick durch den Raum schweifen. Er war dreimal größer als ihr altes Zimmer. Ein Holzbett stand vor einer flügelblauen Tapetenwand. Gegenüber waren bereits ein Bücherregal und ein Kleiderschrank aufgebaut, die an die richtigen Plätze gerückt waren. Durch die großen Fenster drang das Licht der Sonne herein und ließ den Raum warm und gemütlich wirken.

Mit ihren Fingerspitzen strich Franzl über die hölzerne Fensterbank, auf denen zahlreiche Polster zum Kuscheln und Lesen einluden. Ihre Augen wanderten über die saftig grüne Wiese, die direkt hinter dem Haus lag. Unzählige bunte Blumen sprossen aus dem Boden. Im hinteren Teil des Gartens umsäumten zahlreiche Pflanzen ein kleines Biotop. Eine schmale Holzbrücke führte über das Wasser zu einem dicht bewachsenen Wald, der direkt an Großvaters Garten angrenzte.

„Willkommen in der Natur“, sagte er sichtlich begeistert neben ihr. „Du kannst natürlich dein Zimmer gestalten, wie du möchtest. Ich lass dir da ganz freie Hand.“ Sein Gesicht strahlte, als er Franzl anlächelte. Er wirkte zufrieden. „Ich bin froh, dass ihr hier seid, und du sollst dich wohlfühlen.“ Zärtlich tippte er mit seinem Zeigefinger auf ihre Nasenspitze. „Ich freu mich sehr, euch endlich wieder hier zu haben.“

Wieso wieder?, fragte sich Franzl.

Doch bevor Franzl ihren Opa fragen konnte, klatschte dieser in die Hände. „So, jetzt pack erst einmal in Ruhe aus. Morgen ist auch noch ein Tag, an dem wir uns besser kennenlernen können. Bist du denn hungrig?“ Franzl schüttelte geistesabwesend ihren Kopf. „Verstehe ... Du bist sicher müde von der Fahrt. Ich bin auf jeden Fall richtig erschöpft und muss mich ein wenig hinlegen.“

An der Tür wandte er sich ihr noch einmal zu: „Ah, und bevor ich es vergesse: Morgen beginnst du schon an deiner neuen Schule.“ Dann zwinkerte er ihr zu, ehe er die Tür hinter sich schloss und Franzl in ihrem neuen Zimmer zurückließ.

Verloren sah sie sich in dem Raum um. Den Gedanken an die neue Schule hatte Franzl bis gerade eben erfolgreich verdrängt. Aber mit einem Mal waren sie wieder da ... die Steine, die sich in ihrem Magen unendlich schwer anfühlten.

Kapitel 3



Kleidungsstücke flogen Annemarie um die Ohren, als sie das Zimmer ihrer Tochter am nächsten Morgen betrat. „Was ist denn hier los?“, fragte sie entsetzt.

Franzl war halb in einem offenen Umzugskarton verschwunden. Weiter segelte Kleidung durch den Raum, die wahllos am Boden, am Bett und selbst auf der Deckenlampe landete.

„Ich finde für die neue Schule nichts Passendes zum Anziehen und wir müssen doch gleich los“, murmelte sie verzagt.

„Da kann ich dir vielleicht weiterhelfen“, entgegnete ihre Mutter.

„Und wie?“, fragte Franzl, während sie mühselig aus dem Karton kroch.

„Mit dem hier.“ Ihre Mama hielt ein graues Gewand in die Höhe, auf der ein rotgoldenes Wappen prangte.

Franzl stöhnte laut auf. „Ist das dein Ernst? Eine Schuluniform? Und dann noch in so einem hässlichen Grau! Das Wappen auf der Jacke ist total versnobt und der Rock ... – altmodischer geht's ja wohl nicht!“

Ihre Mutter zuckte nur mit den Schultern und warf erneut einen Blick auf die Uniform. „Ich war auch mal an dieser Schule. Ich bin gespannt, wie sie dir gefällt. Hat sich bestimmt viel verändert.“

Sie linste auf die Jacke. „Es ist kein Weltuntergang, eine Schul-

uniform zu tragen.“ Kurz hielt sie inne, schluckte und fügte dann hinzu: „Nun ja, zugegeben, besonders schick sieht sie wirklich nicht aus, aber immerhin erübrigt sich nun die Kleiderfrage.“

Sind das Flammen auf dem Wappen?, überlegte Franzi, während sie das Gewand weiter musterte.

Annemarie blickte auf die Uhr. „Los, schnell jetzt! Wir sollten uns wirklich auf den Weg machen, sonst kommst du an deinem allerersten Tag noch zu spät.“

Franzi konnte sich ein Augenrollen nicht verkneifen, als sie nach der Uniform griff. Widerwillig streifte sie sich diese über. Schnell fuhr sie sich noch einmal mit ihren Fingern durch ihr langes braunes Haar und band es zu einem Pferdeschwanz zusammen.

Liebevoll strich ihre Mutter ihr über die Wange. „Du siehst gut aus! Bist du bereit?“

Franzi zog einen Mundwinkel leicht nach oben und rümpfte die Nase. „Nicht wirklich.“

„Du schaffst das! Und jetzt komm. Heute bring ich dich mit dem Auto hin.“ Sie umarmte ihre Tochter und drückte sie fest.

Kurz drauf brausten sie los in Richtung Schule.



Verlegen trat Franzi von einem Fuß auf den anderen, als sie vor der neuen Schule stand. Das Gebäude wirkte so imposant und ähnelte eher einem Schloss als einer Schule, was Franzi nur noch unruhiger machte, als sie es ohnehin schon war. Wie versteinert verweilte sie einige Minuten vor dem doppelflügeligen Schultor. Schüler

strömten an ihr vorbei und schienen „die Neue“ gar nicht zu bemerken. Dabei trugen alle diese hässlichen blassen Uniformen.

Aufgeregt legte Franzi ihre feuchten Hände auf die Falten des Rocks und schaute zurück zu ihrer Mutter. Diese wartete noch immer im Auto darauf, dass Franzi endlich in die Schule hineinging. Aufmunternd nickte sie ihrer Tochter zu.

Für einen kurzen Moment schloss Franzi ihre Augen und versuchte sich zu sammeln. Ein letztes Mal atmete sie kräftig aus und setzte schließlich einen Fuß in die Eingangshalle.

Im Flur war es laut. Überall schwirrten Schüler umher, die sich angeregt unterhielten. Franzi verstand kein Wort und sie fühlte sich etwas verloren. Das laute Stimmengewirr klingelte in ihren Ohren und sie hatte das Gefühl, eher in einer Gänseschar als in einer Schule gelandet zu sein.

Plötzlich wurde sie von hinten angerempelt. Ein paar Schritte stolperte sie nach vorne.

„Pass doch auf!“, blaffte sie.

„Pass doch selbst auf und stell dich nicht mitten in den Weg“, schnauzte ein blonder Junge zurück. Er warf ihr einen grimmigen Blick zu.

Zu ihrer Überraschung war es der gleiche Junge, den sie gestern an der Bushaltestelle beim Haus ihres Großvaters gesehen hatte. Jetzt dürfte er sie auch wiedererkannt haben, denn zumindest war sein Blick nicht mehr gar so finster. Immer wieder drehte er sich nach ihr um, während er sich zwischen den Schülergruppen durch den Gang schlängelte.

Auch Franzi ließ ihn nicht aus den Augen, als sich unerwartet ein Mädchen in ihr Blickfeld schob und sich direkt vor sie stellte.

Am Kopf trug sie ein grünes Haarband, der einen schönen Kontrast zu ihren schwarzen Haaren bildete. Mit einer Hand zwirbelte sie die Spitzen ihrer geflochtenen Haare zwischen den Fingern. Mit der anderen schob sie ihre Brille auf der Nase zurecht. Dann räusperte sie sich und zog eine Augenbraue in die Höhe. „Ähm, entschuldige. Bist du die Neue ... Ich meine, bist du Franziska?“

Franzi nickte.

„Franzi reicht“, antwortete sie schnell und lehnte sich zur Seite, um noch einmal einen Blick auf den Jungen zu werfen. Doch sie konnte ihn weit und breit nicht mehr sehen. Er war bereits in der Menge verschwunden.

Das fremde Mädchen folgte Franzis Bewegungen und schob sich neuerlich in ihr Sichtfeld. Sie räusperte sich lauter und zupfte ungeduldig an ihren Zöpfen. „Ähm, entschuldige, ich bin Isabel und eine **Krill**. Ich soll dir helfen, dich hier zurecht zu finden.“

„Entschuldige Isabel. Ich wollte nicht unhöflich sein. Nur dieser Junge ...“

Mit einer Handbewegung zeigte Franzi in die Menge. Kurz drehte sich auch Isabel um, um sich aber gleich wieder Franzi zuzuwenden. „Ja, wie auch immer. Ich bringe dich zu deiner Klasse.“

Franzi nickte freundlich und folgte dem dunkelhaarigen Mädchen, das nun versuchte, sich einen sicheren Weg durch die Schülertrauben zu bahnen. Die beiden kämpften sich durch die Gänge und drückten sich an quasselnden Schülern vorbei, bis Isabel schließlich vor einem Klassenraum stehen blieb. „Hier ist deine Klasse. Meine Klasse befindet sich nebenan. Nach der Stunde treffen wir uns wieder hier und dann zeig ich dir die restliche Schule.“

„Danke Isabel“, sagte Franzi leise.

„Keine Sorge, wird schon gutgehen. Es sind sehr viele Schüler an der Schule und das kann verwirrend sein. Du wirst dich noch dran gewöhnen.“

Das Mädchen lächelte freundlich und schob mit ihrem Finger noch einmal ihre Brille zurecht. Mit einem Mal umgab sie ein gelber Schein. Dieser flackerte und war dann in derselben Sekunde auch wieder verschwunden.

Franzi wollte das Mädchen darauf hinweisen, aber Isabel hatte sich bereits umgedreht und war in der nächsten Klasse verschwunden.

Eigenartig. Das war gestern bei dem Jungen doch auch schon so? Nur war er bei ihm grün.

Nachdenklich betrat Franzi das Klassenzimmer, sah sich um und blieb plötzlich völlig erstarrt in der Tür stehen.

Mit einem Schlag waren die Gedanken an die seltsamen Lichter verflogen und Franzi schnappte kräftig nach Luft. Denn die gesamte Schülerschaft der Klasse starrte *sie*, die Neue, an.

Franzi spürte, wie sich auf ihrem Körper sämtliche Härchen aufstellten. Ihre Hände wurden feucht und Schweiß bildete sich auf ihrer Stirn. Sie fühlte sich wie ein verängstigtes Tier, das man in einem Zoo gegen seinen Willen zur Schau stellte.

Da bemerkte sie, dass einige Kinder weiter hinten im Klassenraum ihre Köpfe zusammensteckten. Genau beobachteten sie Franzi, die noch immer wie eine Statue in der Tür stand. Die Kinder fingen zu tuscheln an.



Und da war er – Franzis persönlicher Alptraum: Zwei blonde Mädchen musterten sie genauer und flüsterten sich etwas zu. Gleich darauf lachten sie laut los. Dabei hatte nur noch gefehlt, dass sie mit dem Finger auf sie gezeigt hätten.

Eingeschüchtert blickte Franzl zum Fenster. *Na toll, kann dieser Tag noch bescheuerter werden?*, dachte sie.

Kapitel 4



„Findest du keinen Platz?“, ertönte die Stimme eines Mannes hinter ihr.

Aus ihrer Erstarrung gerissen, fuhr Franzl herum. Erschrocken sah sie den Mann an, bei dem die rötlichen Borsten des Schnurrbartes wild abstanden.

„Ich bin Herr Potts, dein Mathelehrer. Freut mich, dich kennenzulernen. Du musst Franziska sein.“ Mit dem Kugelschreiber in seiner Hand deutete er in den Klassenraum.

Franzl folgte der Richtung des Stiftes, der zu einem leeren Platz in der dritten Reihe gleich neben dem Fenster zeigte. „Neben Flo ist noch ein freier Sitzplatz, setz dich bitte dorthin.“

Ohne ein Wort zu sagen, ging sie langsam durch die Klasse. Sie setzte sich auf den Sessel und lächelte Flo verlegen an. Auf einmal krampfte sich ihr Magen zusammen und ein dicker fester Kloß bildete sie in ihrem Hals.

Der Tag kann eindeutig noch bescheuerter werden, dachte sie.

Sofort erkannte sie Flo wieder. Es war der Junge, den gestern der grüne Schimmer umgeben und der sie heute am Schuleingang noch blöd angeblafft hatte.

„Großartig“, murmelte sie.

Der restliche Tag verging wie in Zeitlupe. Franzi war erleichtert, als sie endlich das Schulgebäude wieder verlassen durfte. Ständig hatte sie das Gefühl gehabt, dass sämtliche Augenpaare ihrer neuen Klassenkameraden auf ihr hafteten und sie auf Schritt und Tritt verfolgten. *Als mir vor der Schule keiner Beachtung geschenkt hat, fand ich es wesentlich besser*, überlegte sie.



Zuhause ließ sie sich erstmal mit dem Bauch voran und steif wie ein Brett auf ihr Bett fallen. Sie drückte ihr Gesicht in den Kopfpolster und schrie so laut sie konnte: „Ahhhhhhhhhhhh! Das war der grauenhafteste Tag in meinem ganzen Leben. Ich hasse es hier!“ Ihre Finger krallten sich in ihren Polster, bereit, ihn in die nächste Ecke zu pfeffern, als ...

„Moment mal, was ist hier passiert?“ Sämtliche Umzugskartons waren ausgepackt, die Kleidung feinsäuberlich zusammengefaltet und in den Kasten gelegt. Die Bücher waren im Regal verstaut und sogar nach dem Alphabet sortiert. Verwundert blickte sich Franzi im aufgeräumten Zimmer um. „Wie ist das möglich?“

Völlig verdutzt stand Franzi auf, ging auf die Fensterbank zu und ließ sich darauf sinken. Der Duft von Tannennadeln stieg ihr durch das gekippte Fenster in die Nase. Ratlos starrte sie in den Raum.

Großvater hat nicht mehr die Kraft dazu, und Mama und Papa waren tagsüber im Laden, wie also ..., überlegte sie.

„Alles ist da, wo es sein soll“, sagte sie leise. Ihre Handfläche streifte das Holz der Sitzfläche, die sich staubig anfühlte. Irritiert

blickte sie auf ihre Fingerspitzen, die nun über und über mit Glitzer voll waren und im Sonnenlicht wie pures Gold schimmerten. „Seltsam. Wie kommt das denn hierher?“ Sie betrachtete den Glitzer näher. „Das gibt es doch nicht“, stammelte sie.

„Was gibt es nicht?“, erhellte plötzliche eine liebeliche Stimme den Raum.

Mit einem Satz sprang Franzi hoch und sah sich aufgeschreckt um. „Wer hat das gesagt?“

„Na, ich!“

Mit weit aufgerissenen Augen suchte Franzi den Raum ab. Sie konnte aber nichts und niemanden entdecken.

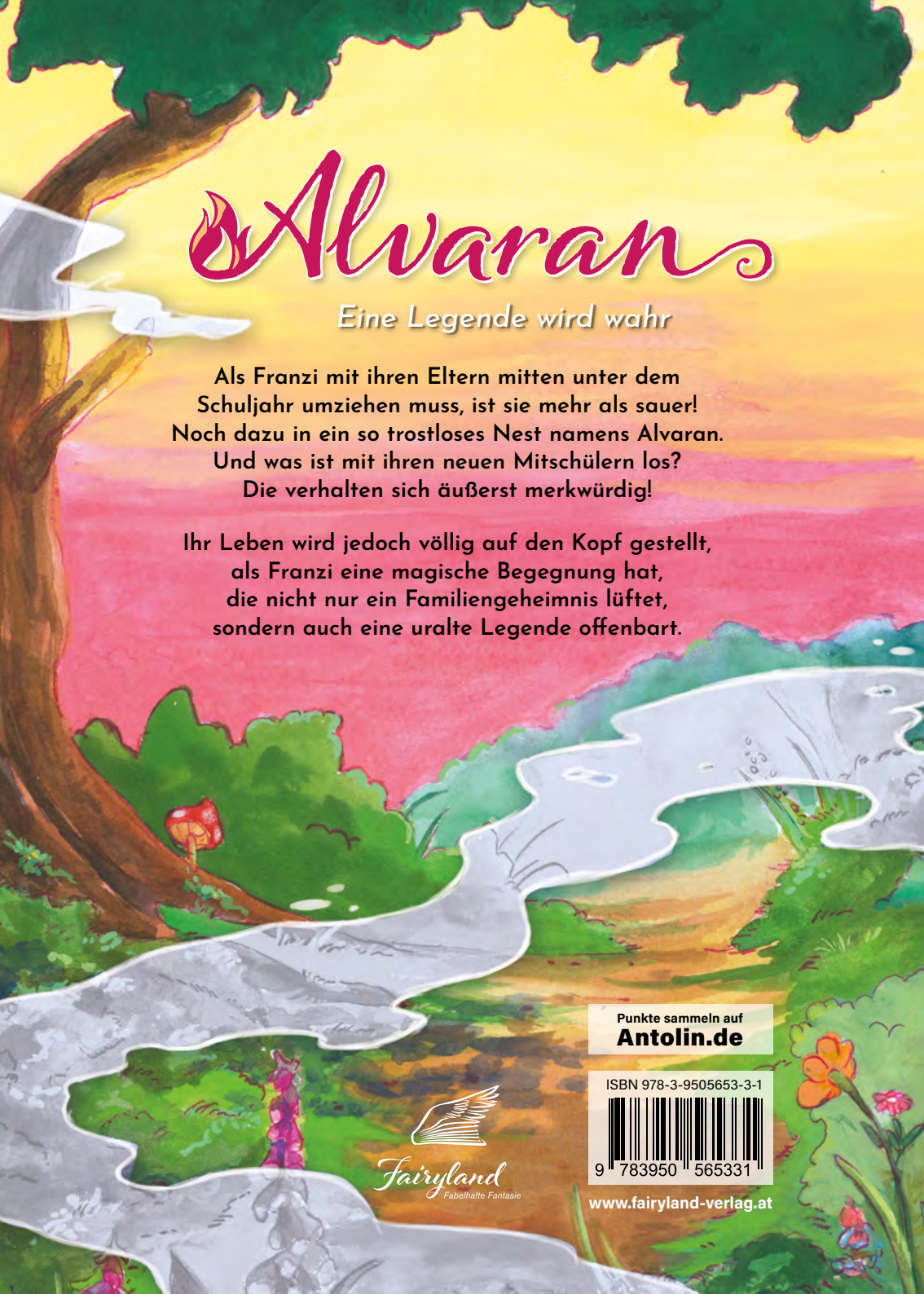
„Hier unten“, rief die Stimme.

Langsam wanderte Franzis Blick in angegebene Richtung. Sie konnte kaum fassen, was sie da sah. Vor ihr auf der Fensterbank saß doch tatsächlich ...

„... eine Fee?“, fragte Franzi verblüfft. „Das kann doch nicht sein.“

„Pah!“, plusterte sich die Fee auf. „Ich bin doch keine Fee!“, schnaubte sie ein wenig verächtlich. Sie schnipste mit den Fingern und mit einem *Puff* hockte plötzlich eine Fee vor Franzi, die nicht mehr winzig, sondern fast so groß wie Franzi selbst war. Ihre lockigen Haare reichten bis zu den Schultern. Schnell klemmte sie sich eine schwarze Haarsträhne hinter das Ohr.





Alvaran

Eine Legende wird wahr

Als Franzi mit ihren Eltern mitten unter dem
Schuljahr umziehen muss, ist sie mehr als sauer!
Noch dazu in ein so trostloses Nest namens Alvaran.
Und was ist mit ihren neuen Mitschülern los?
Die verhalten sich äußerst merkwürdig!

Ihr Leben wird jedoch völlig auf den Kopf gestellt,
als Franzi eine magische Begegnung hat,
die nicht nur ein Familiengeheimnis lüftet,
sondern auch eine uralte Legende offenbart.

Punkte sammeln auf
Antolin.de

ISBN 978-3-9505653-3-1



9 783950 565331



Fairyland
Fabelhafte Fantasie

www.fairyland-verlag.at